

Haus-Halt

Von Martin L. Pfrunder

«Ich bin nur Hausfrau und mach' halt nur den Haushalt», hörte ich kürzlich wieder eine junge Frau sagen, als sie bei einer Einladung nach ihrem Beruf gefragt wurde. Wir alle sind diese abgeschliffene Redewendung so gewohnt, und wir sind es auch gewohnt, dass sich die Nur-Hausfrau eben etwas schämt, weil sie nach einer weit verbreiteten Ansicht nichts Richtiges tut – keinen richtigen Beruf hat. Nur Hausfrau und Mutter sein, so meinen sehr viele, füllt nicht aus, frustriert und ist gesellschaftlich nicht «in».

Auch die Medien vermarkten täglich das Superkombinationsimage der Berufs- und Hausfrau und Mutter, das geht bis zur Reklamesendung, in welcher die gestresst nach Hause kommende berufstätige Mutter dank Fast-Food-Beutel ihrer Familie doch noch innert Minuten ein schmackhaftes Nachtessen zubereiten kann, und dass damit alle zufrieden seien, das kann man dann an den zufriedenen mampfenden TV-Gesichtern ihrer TV-Familienmitglieder ablesen. Eine Frau, die nur Mutter und Hausfrau ist und keinen Beruf ausübt, darf sich aber in unserer Zeit in ihrer Rolle gar nicht mehr wohlfühlen, das wird ihr eben täglich über Print- und elektronische Medien eingehämmert.

Mein Berufsalltag spielt sich seit mehr als 12 Jahren auf der Scherbenseite des Menschseins ab, und ich bin auch täglich mit Menschen, deren Start ins Leben unter miserabelsten Bedingungen stattfand, konfrontiert. Jeden Tag höre oder lese ich Berichte über schwere Jugend, zerrüttete Altmutterhäuser und so weiter und so fort. Auch nach 12 Jahren Arbeit im Gefängnis erschüttern mich diese Worte, und es packt mich Wut, wenn diese Berichte hier und da als blosses «Psychiatergefasel» abgetan werden, um Delikte zu beschönigen. Unzählige Gefangenenschicksale zerlegte ich in sogenannte Lebenslängsschnitte, und ich habe das Resultat in einer kleinen Arbeit zusammengestellt, welches doch sehr überrascht; nicht jeder, der eine sogenannte schwere Jugendzeit erlebte, wird zum Delinquenten, aber praktisch ausnahmslos alle Delinquenten haben eine unvorstellbar miserable Kinder- und Jugendzeit durchlebt.

Dies ist ein Fazit, aus dem mir eine andere feste Überzeugung erwuchs. All diese delinquenten Menschen sind nicht in einem Haus-Halt aufgewachsen, einem Haus, das von jemandem Halt bekam, von jemandem gehalten wurde. Wenn die eingangs erwähnte junge Frau beschämt gesteht, dass sie nur haushaltende Mutter sei, so ist sie leider der simplen TV-Werbe-

gleichung erlegen, dass Haushalt gleich Saubermachen und Kochen sei. Ja, wenn wir heute von Haushalt reden, so meinen wir eigentlich damit Putzen und Saubermachen, Wäsche waschen, Geschirr abwaschen, Kochen usw.

Viele unserer Gefängnisinsassen wuchsen in einer Umgebung auf, in welcher gut gewaschen, sauber abgewaschen und gut geputzt wurde, und doch sind sie nicht in einem Haushalt aufgewachsen, denn Haushalt ist nicht zur Hauptsache mechanisches Saubermachen. Das Wort «Haushalt» ist heute durch unsere Zeitumstände und auch durch unsere mechanisierte Zeit eigentlich auf den Begriff der Haushaltstechnik abgewertet worden. Ich kann mir gut ein perfekt blitzsauberes Haus mit glänzenden Böden und blendender Wäsche, Chromstahlküche und hygienischem Tiefkühler vorstellen, das schlussendlich doch kein Haushalt ist.

Haushalt bedeutet doch viel mehr, nämlich einem Haus und damit einer Familie Halt zu geben, Halt in psychischer, moralischer und ethischer Hinsicht. In einem Haus, das Halt hat und das von jemandem eben gehalten wird, kommen die Kinder nach der Schule nicht alleine nach Hause und hängen am Fernseher herum, sondern sie werden mit Wärme empfangen, eben gehalten. Ein Haus, das seinen Bewohnern Halt gibt, gibt auch seinen Bewohnern Geborgenheit, Wärme und Kraft, und genau das brauchen unsere Kinder tagtäglich, um einmal später im Leben bestehen zu können und um einmal später selbst wieder Häuser gründen zu können, die

gehalten werden und ihrerseits wieder Halt geben.

Ich komme wieder zum Anfang der Geschichte zurück, nämlich zur Hausfrau und Mutter, die eben den Haushalt macht und dadurch ihrem Haus Halt gibt. Unter diesem Blickwinkel wird die Rolle der haushaltenden Mutter plastisch und unter diesem Blickwinkel zerfällt auch die werbeimagemässige, so aufgeblasene Seite des Sauberfrau-Haushaltes zum nebensächlichen Häufchen, denn kein Fast-Food-Beutel, kein Allesreiniger und kein superelektronischer Chromstahlquirl, vermögen die Rolle eines heranwachsenden Menschen nachhaltig zu beeinflussen.

Ich möchte nun nicht in dem Sinn missverstanden werden, dass ich die Rolle und die gesamte Arbeit des Haltgebens der Frau zuschiebe, nein, keinesfalls, aber ich bin überzeugt, dass es Frauen viel eher gegeben ist, in einer Gemeinschaft (die Halt will) und eben auch in einer Familie jene Basisschwingungen einzubringen, die dann alle Mitglieder der Gemeinschaft anregen, einander Halt zu geben. In diesem Sinne plädiere ich für die Wiederentdeckung des Haus-Haltes, und ich plädiere dafür, dass wir diesen wichtigen Impuls für unsere Familienstrukturen neu entdecken und auch wieder erkennen sollen, und ich danke und gratuliere all jenen mutigen Frauen, die eben nur Haushalt machen und damit ihrer Familie auch für die Zukunft Halt geben.

Martin-L. Pfrunder ist Jurist und seit 12 Jahren Direktor der Strafanstalt Lenzburg. Er ist seit 1981 verheiratet und hat zwei Töchter.

Klopffzeichen Gottes

Die Bilder vom grossen Erdbeben in Japan sind erschütternd. Stolze Bauten, Brücken, Strassen in wenigen Sekunden wie Streichhölzer geknickt und geborsten, in den Trümmern fünftausend Tote. Wenige Tage vor der grossangelegten Konferenz über erdbebensicheres Bauen...

Kaum ist der erste Schrecken über das Unglück im fernen Osten vorüber, kommt aus dem nahen Westen die Nachricht von der Flutkatastrophe, die Hunderttausende in die Flucht treibt.

Zufall? Oder doch ein Fingerzeig Gottes? Der Schöpfer der Natur ist auch der Herr der Natur. Sie kann sich nicht gegen Seinen Willen gegen den Menschen richten. Sie kann dem Menschen aber zeigen, wer der Herr ist.

In Fatima hat die Gottesmutter traurig gesagt: «Die Leute sollen sich bessern und um die Verzeihung ihrer Sünden bitten. Sie sollen den Herrn nicht mehr beleidigen, der schon zuviel beleidigt wurde.»

Haben sie es getan?

1973 haben 115 Millionen Japaner

von den Vorgängen in Akita erfahren, wo eine Muttergottesstatue blutete und weinte und eine taube Klosterfrau das Gehör wiederfand. Am 13. Oktober 1973 sagte die Gottesmutter: «Wenn die Menschen sich nicht bekehren, wird der Vater ein grosses Strafgericht über die ganze Menschheit ausführen, schlimmer als die Sintflut... Die einzige Waffe, die noch bleibt, ist der Rosenkranz und das Zeichen, das der Sohn hinterlassen hat. Betet jeden Tag den Rosenkranz! Betet den Rosenkranz, betet für die Bischöfe und die Priester! Der Dämon wirkt bis in die Kirche hinein...»

Der zuständige Bischof von Niigata hat für seine Diözese – vorbehaltlich der Zustimmung durch Rom – die Verehrung der Weinenden Madonna in Akita gebilligt. Ob die japanischen Christen die Bitte des Himmels treuer erfüllt haben als ehemals die europäischen, wissen wir nicht.

Maria weint schon zu lange, und sie weint nicht ohne Grund. Warum nehmen wir uns ihre Tränen nicht zu Herzen?

Eines ist gewiss: Gott lässt Seiner nicht spotten.